

Predigt am 2. Sonntag im Advent, 5. Dezember 2021, über den Predigttext vom 1. Advent, Jeremia 23,5-8
„Mama, wie lang ist es noch bis Weihnachten?“ Wahrscheinlich kennen Sie die Frage auch.

Jetzt ist immerhin 2. Advent, morgen Nikolaus. Weihnachten rückt sichtbar näher. Und das heißt für viele Kinder: Bald kommt der Weihnachtsmann, bald gibt es Geschenke. Bald gibt es Plätzchen.

Wir Erwachsenen haben andere Fragen. Etwa: Wie lang dauert das mit dieser Corona-Krise noch? Ich selber gehöre ja zu denen, die sich wünschen, dass es möglichst bald vorbei ist mit diesem Ausnahmezustand. Was halt nur geht, wenn möglichst schnell alle geimpft sind. Andere sind da geduldiger, fänden es okay, wenn der Ausnahmezustand noch Jahre geht, und lassen sich deshalb nicht impfen. Ich erfahre da jeden Tag neu, wo ich Vergebung für meine Intoleranz brauche.

Aber wir erinnern uns auch an die Zeiten der kindlichen Vorfreude.

Wie lange dauert es denn noch? Wie oft noch schlafen? Fragen, die wir von uns als Kindern kennen und vielleicht auch von den eigenen Kindern. Und dann greifen Erwachsene ganz tief in die Kiste der klugen Sprüche, die wir schon als Kinder gehört haben, und sagen unseren Kindern die Weisheit weiter: „Vorfreude ist die schönste Freude!“

Aber mal im Ernst: Haben wir den Spruch geglaubt? Und glauben wir ihn heute?

Vorfreude ist eigentlich nur dann die schönste Freude, wenn man danach enttäuscht ist. Sonst ist die Freude hinterher noch größer und schöner.

Vorfreude ist auch nur dann möglich, wenn wir wissen, wie lange es noch dauert. Wenn es jeden Tag einen Tag kürzer ist, ein Türchen mehr geöffnet wird. Jede Woche eine Kerze mehr brennt. Wer nicht weiß, wie lange es noch dauert, kann auch nur schwer echte Vorfreude entwickeln.

Auch im Predigttext geht es um Vorfreude. Er stammt aus einer Zeit lange vor der Geburt Jesu. Das Volk Israel wohnt nicht mehr im Land, das Gott ihnen geschenkt hat. Seine Könige haben sich mit den falschen Mächten eingelassen. In guter Absicht, aber ohne Vertrauen auf ihren Gott. Und nun hat das Volk keinen König mehr, keine Heimat, keine Hoffnung. Die Oberschicht, Beamte, Priester, Königshaus, sind verschleppt worden, ohne Rückkehrrechte. Die übriggebliebenen haben es auch nicht besser, unter fremder Herrschaft, der Tempel zerstört, das Volk in die ganze Welt verstreut, ihr Gott weit weg, so scheint es.

In dieser trostlosen Situation, da tritt auf einmal der Prophet Jeremia auf. Kein Unbekannter, einer, der schon vorher das Unheil vorausgesagt hatte. Und nun hat er wieder ein Wort von ihrem Gott. Wir lesen es im Buch des Propheten Jeremia im 23. Kapitel. Da heißt es:

5 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. 6 Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: "Der HERR ist unsere Gerechtigkeit". 7 Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der HERR, dass man nicht mehr sagen wird: "So wahr der HERR lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!", 8 sondern: "So wahr der HERR lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel heraufgeführt und hergebracht hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen, wohin er sie verstoßen hatte." Und sie sollen in ihrem Lande wohnen.

„Mama, wie lange dauert es noch?“ fragt da das kleine jüdische Mädchen seine Mutter. „Wann kommt er endlich, der König, den Gott versprochen hat? Wann können wir endlich wieder in unserem Land in Sicherheit wohnen? Wann geht es endlich gerecht zu in der Welt?“

So fragt das Kind seine Mutter auch noch 500 Jahre später, als die Römer in Palästina herrschen und der Kaiser Augustus die Volkszählung angeordnet hat.

So wird dieses Mädchen 30 Jahre später von seinen eigenen Kindern gefragt, als der Rabbi aus dem Norden auf dem Esel nach Jerusalem reitet.

So fragt 1900 Jahre später das jüdische Kind in Berlin seine Eltern, als sie ins Ghetto umziehen müssen.

So fragt heute das Kind in Israel seine Eltern, wenn der große Bruder oder die große Schwester zur Armee muss.

„Wie lange noch? Wie oft noch schlafen?“

Und die Eltern, die die Frage schon in ihrer Kindheit gestellt haben – sie sagen nicht mehr „Vorfreude ist die schönste Freude.“

Denn wenn es sich lohnt, sich darauf zu freuen, dann muss es schöner sein als die Vorfreude, die wir erleben. Die ist nicht besonders.

Sondern sie sagen es, wie der Prophet es gesagt hat: „Es kommt die Zeit!“ Gott hat es versprochen. Und er hält sein Versprechen. Es kommt, wenn er es will.

Das haben die meisten verstanden. Es hat ihnen Mut gemacht, das Leben zu bestehen, das sie hatten. Es hat sie gewiss gemacht: Gott hat uns nicht vergessen. Auch wenn wir uns jetzt ganz gottverlassen vorkommen, wir sind noch Teil seines Plans, den er verwirklichen wird, wann er will. Das macht eine Vorfreude, die gerade darum so schön ist, weil sie weiß, dass sie nicht die schönste Freude ist. Weil sie weiß, dass das Beste noch kommt.

So ging es auch den Menschen um das Jahr 30, als die Römer in Israel herrschten und der Rabbi aus dem Norden von sich reden machte.

Man munkelte wohl, dass er aus dem Stammbaum des alten König David stammte. Aber andere munkelten über seine Geburt noch ganz andere Geschichten.

Er hat keine Ambitionen, die politische Macht an sich zu reißen, aber man merkt ihm an, dass er ihr auch nicht untertan ist.

Und dann beginnen die ersten zu verstehen: Kann es sein, dass Gott sein Versprechen nicht nur *dann* erfüllt, *wann* er will, sondern auch *so*, *wie* er will? Ganz anders, als wir es erwartet haben?

Kann es sein, dass Gott uns ent-täuscht – aber nur, weil wir uns die ganze Zeit getäuscht haben? Könnte das, was er uns schenken will, so viel größer und schöner sein als alles, worauf wir uns freuen könnten?

Ist in diesem Menschen vielleicht – Gott selber auf die Erde gekommen?

Eine Woche später ist er gestorben und ist sein Grab leer. Seine Freunde haben ihn gesehen, lebendig. Und sie beginnen zu verstehen, dass Gott sein Versprechen erfüllt hat, dass er es über-erfüllt hat. Er ist selber dieser Nachkomme des König David geworden. Der Herrscher, der sein Volk wieder nach Hause bringt. Aber nicht nach Hause in eine Heimat, die bis heute unsicher ist und spätestens mit dem Tod verlassen wird. Sondern nach Hause zu sich, zu ihrem Gott. Sie beginnen zu verstehen, dass Gott in allen Völkern sein Volk haben will, dass er alle Menschen zu sich nach Hause bringen will. Darum erzählen sie weiter davon, auf der ganzen Welt, bis heute. Darum erzählen auch wir heute davon.

Welche Erwartungen haben Sie an Weihnachten? Soll es besinnlich werden oder eher fröhlich? Wollen Sie vielleicht gar Gott begegnen? Und wenn ja, wie?

Was erwarten Sie von der Adventszeit?

Ich weiß nicht, mit welchen Erwartungen Sie und ihr heute in den Gottesdienst gekommen seid. Oder welche du für dein Leben hast.

Ich weiß nur: Gott erfüllt nicht alle unsere Erwartungen. Aber er hält alle seine Versprechen.

Wie lange dauert es noch? fragen Kinder und Erwachsene, wenn sie sehen, wie es um die Welt steht. Auch wir Christenmenschen haben darauf keine Antwort. Aber wir vertrauen darauf, dass er sein Versprechen hält, dass die Zeit kommt, die schöner sein wird als jede Vorfreude sein kann.

Er ist ganz anders auf die Erde gekommen, als die Menschen es erwartet haben, als Jesus in armen Verhältnissen geboren wurde, als er auf dem Esel in die Stadt ritt, als er am Kreuz starb.

Und er wird wiederkommen. Wann er will und wie er will.

So wie damals, will er auch heute bei uns Einzug halten und spürbar und sichtbar zu uns kommen. Das tut er in seinem Wort. Das tut er heute auch im heiligen Abendmahl.

Wir mögen an den Advent die unterschiedlichsten Erwartungen haben. Gott wird nicht alle erfüllen. Es wird vielleicht wieder nicht der Advent, den ich mir vorgestellt habe.

Aber er ist gekommen. Er wird wiederkommen. Und er will immer wieder zu uns kommen in seinem Wort, in Taufe und Abendmahl. Egal, was kommt. Er kommt, und darum ist Advent. Amen.